





Heimaturlaub zwischen Tee und Elefanten

Wer von einer Motorradreise träumt, der denkt wohl kaum spontan an Sri Lanka. Die Insel im Indischen Ozean ist die Heimat des Floß- und Motorrad-Weltreisenden Dylan Wickrama.

Gemeinsam mit seiner Frau Martina Zürcher hat er sich mit einer Bajaj Pulsar zu einem Heimaturlaub auf zwei Rädern aufgemacht.

Text: Martina Zürcher, Fotos: Dylan Wickrama, Martina Zürcher.

Galboree! Galboree!« schreit es hinter den Hügeln hervor, dann rennen zwei Männer weg und bevor Dylan mir erklären kann was das Wort bedeutet, gibt es einen lauten Knall und große Gesteinsbrocken fliegen durch die Luft. Eigentlich hielten wir an, um die weißen Kraniche, die bis eben noch gelassen durch den See staksten, zu fotografieren. Nun richten wir die Kamera auf den Steinbruch, der sich unweit von uns befindet und fangen mit unseren Kameras die Steine ein, die weit weniger elegant durch die Luft fliegen als die jetzt aufgeschreckten Vögel.

Wir sind in der nördlichen Zentralprovinz von Sri Lanka. Unter den Motorradklamotten bricht der Schweiß aus, sobald wir die kleine Bajaj Pulsar (150 ccm) anhalten. Nichts desto trotz lässt uns die Landschaft und die Menschen immer wieder vom Motorrad steigen.

»Es ist unglaublich, wie groß Sri Lanka ist, wenn man auf diesen kleinen Straßen unterwegs ist!«, staunt Dylan, mein Mann, über sein eigenes Land. Während seiner Kindheit gehörten die Explosionen zu Bomben und nicht zu Steinbrüchen. Der Krieg zwischen den Tamil Tigers und der Regierung bestimmte während mehr als 30 Jahren den Alltag. Freies Herumreisen ist auf der Insel erst seit 2009 wieder möglich. Vorher gab es Sperrzonen und überall Militärkontrollen. Seit dem Ende des Krieges, blüht die Insel touristisch wieder auf.

Heute können wir gedankenlos über die kleinsten Sträßchen kurven, so wie es uns gefällt. Mit Polizisten kommen wir nur ins Gespräch, wenn wir nach dem Weg fragen. Und was das Militär heute so macht, sehen wir in den Nachrichten: Die Marine rettete gerade drei Elefanten aus dem Meer, die von der Strömung weit von der Küste abgetrieben worden waren und völlig entkräftet versuchten, nicht unterzugehen.

Gute Nachrichten hat auch der Mann, der wenig später an uns vorbeigeht. Wir fragen ihn nach dem besten Weg und er erklärt uns, dass dieser vorerst durch seinen Garten führe. Da gegen srilankische Gastfreundschaft jeglicher Widerstand zwecklos ist, fahren wir wenige Minuten später hinter seiner Honda CD 50 aus den 70er Jahren her über eine bucklige Piste. Er fährt schnell und geschickt um die Löcher herum durch den Sand, nur in Sandalen und mit einem Helm, der älter aussieht als sein Motorrad. Kaum sind wir da, zückt er eine lange Bambusstange, bindet mit einer Schnur eine Machete vorne daran und schneidet ein paar Koksnüsse von einer Palme.

»Er freut sich sehr über unseren Besuch«, übersetzt mir Dylan, während die Frau unseres Gastgebers Salzgebäck und Süßigkeiten vor uns auf den Tisch legt und ihr Mann uns die frisch aufgeschnittenen Kokosnüsse zum trinken reicht. Ich hatte mir kurz zuvor, unter der Hitze des Motorradhelmes, eine solche Erfrischung sehnlichst gewünscht. Nun genießen wir das süßliche Getränk umso mehr. »Das Wasser aus dem Inneren der Kokosnuss ist steril und kann im Notfall sogar als Infusion benutzt werden. Es ist zudem das Beste gegen großen Flüssigkeitsverlust«, hatte mir Dylan bereits zuvor einmal erklärt. Das Kokoswasser schmeckt frisch aus der Nuss so lecker, ich hätte auch ohne diese positiven Eigenschaften täglich mindestens eine

Kokosnuss trinken können. Die aus dem Garten unseres neuen Freundes schmeckt allerdings besonders gut. Hinter dem kleinen Haus der Familie erhebt sich ein Felsen über die Landschaft, den Weg dort hinauf wird er uns aus purer Gastfreundschaft gleich noch zeigen.

Die Sonne steht schon tief, als wir oben ankommen. Sie verwandelt die Fluss- und Seenlandschaft in tausend glitzernde Punkte. »Sri Lanka, die Perle Asiens!« Den Slogan, der an fast jedem Auto angeschrieben steht, verstehen wir hier oben, fern jeglicher touristischer Infrastruktur, besser als je zuvor.

Am nächsten Tag werden wir bei einem Zwischenstopp in einem kleinen tamilischen Dorf in einen Hindu-Tempel eingeladen. Der Priester segnet uns und wir erhalten zuerst einen weißen, dann einen roten Punkt auf die Stirn gepresst. Es scheint, als sei Sri Lanka wie gemacht für das Unterwegs-sein mit dem Motorrad, wo man immer nahe an den Menschen ist.

Wir lassen uns besonders von den kleinen Straßen leiten. Hier steigt uns der Duft der Reisfelder in die Nase, im nächsten Augenblick rennt ein Hund bellend hinter uns her, dann winken Kinder in Schuluniformen und in der nächsten Sekunde

biegt ein hupendes Tuk-Tuk um die Kurve. Das Reisetempo ist gemächlich und die Tagesetappen werden länger als auf der Hauptstraße. Dafür begegnen wir keinen Bussen, die mit gefährlichen Überholmanövern und schwarzen Diesel-Rauchwolken aufwarten.

Die Hauptstraße hatten wir zwischen Colombo und Kandy befahren und die 130 km waren reiner Stress gewesen. Zumindest für mich auf dem Soziussitz. Für Dylan,

der die, sagen wir mal flexiblen Fahrkünste seiner Landsleute gewohnt ist, war es nicht ganz so anstrengend.

In Kandy besuchten wir nicht nur Dylans Familie, sondern auch die immer im August stattfindende Perahera, ein buddhistischer und kultureller Höhepunkt. Im sogenannten Zahntempel, der wichtigste buddhistische Ort im Land, soll unter einem goldenen Dach der linke Eckzahn von Buddha aufbewahrt werden. Zu sehen bekommt diesen Zahn allerdings niemand, denn er ist in sieben Gefäße eingeschlossen. Auch während der Perahera, wo der Zahn in einer Prozession auf dem Rücken eines geschmückten und riesengroßen Elefanten durch die Straßen Kandys getragen wird, sieht man nur die äußerste der sieben, ebenfalls goldenen Schatullen.

An diesem Tag gibt es auch mit dem Motorrad bereits früh kein Durchkommen mehr in den Straßen. Alles ist abgesperrt und die Menschenmenge so dicht, dass wir uns bereits eine Stunde vor der Parade nur noch einen kleinen Platz am Bordstein, zwischen

SEHEN KANN MAN DEN ZAHN VON BUDDHA NICHT. DIE GEFÄSSE, IN DENEN ER LIEGT, WERDEN NIE GEÖFFNET

- 1 Auf den kleinen Straßen gibt es zum Glück nur wenig Verkehr.
- 2 Träger des Heiligen Zahns: An der Perahera in Kandy gehören die Elefanten dazu.
- 3 Grün so weit das Auge reicht: Dschungel und Tee wechseln sich ab.
- 4 Mädchen vor einem Hindutempel, die uns einladen, an ihrem Gottesdienst teilzunehmen.
- 5 Mönche sind überall präsent. In Sri Lanka wird der Buddhismus sichtbar gelebt.
- 6 Auf kleinen Straßen geht es vorbei an endlosen Reisfeldern. Ohne Wasserbüffel lässt sich die Arbeit auf dem Land kaum bewältigen.



1



2



3



4



5



6



1 *Begegnungen am Straßenrand: Immer wieder werden wir zum Tee eingeladen.* 2 *Dieses Schmuckstück, eine Honda CD 50, fährt tatsächlich noch.* 3 *Kleine Straßen und abgelegene Orte: Heute kann die Insel ohne Sperrzonen völlig frei bereist werden.* 4 *Aus dem Fels gehauen: Die mächtigen Buddhastatuen von Gal Vihara.* 5 *Lächle und ein Lächeln kommt zurück: Als Reisender fühlt man sich in Sri Lanka immer herzlich willkommen.*

zwei Familien sichern konnten. Gelächter, Picknick und die Aufregung wurden mit uns geteilt. Endlich gab die einbrechende Dunkelheit dann den Startschuss zu den Feierlichkeiten: Weit die Straße hinunter begann sich eine Lichterkette in Bewegung zu setzen. Bevor wir die ersten Teilnehmer des Umzugs sahen, hörten wir sie. Mit großen Peitschen schlugen sie um sich, es knallte und schnalzte beeindruckend. Es folgten Tänzerinnen, Trommler und Feuerjongleure. Sämtliche traditionelle Künste wurden gezeigt. Das Spektakel wurde von Fackelträgern in flackerndes Licht getaucht. Das Leuchten und Glimmern spiegelte sich in tausenden von Augenpaaren am Straßenrand. Es fühlte sich an als wäre die Zeit um Jahrhunderte zurückgedreht worden. Dann folgten die in goldene Gewänder gekleideten Elefanten. Sie waren mit Lichter behangen und man fühlte sich wie in einer Märchenwelt. Aber so schön und beeindruckend die Parade durch die Nacht tanzte: Wir sehen die Elefanten doch lieber in der Natur.

Sri Lanka war immer vorwiegend buddhistisch. Aber das Nebeneinander der Religionen ist hier seit Jahrhunderten normal. Moscheen, Kirchen, Stupas und Tempel wechseln sich in der Landschaft ab. Heute noch hält Sri Lanka den Rekord an offiziellen Feiertagen, denn von allen vier Religionen wird jeder Feiertag zum offiziellen Sonntag für alle. Wer das Glück hat, an einem Vollmondtag in Sri Lanka zu sein, erlebt einen dieser Tage. Vollmond ist Poya-Day. Da Buddha bei Vollmond zur Erleuchtung gefunden hat, wird bis heute jeder Vollmondtag gefeiert. Menschen, ganz in weiß gekleidet, strömen in die Tempel, wo sie beten und Lotusblüten zum Opfer niederlegen, Kokosöllampen und Räucherstäbchen anzünden. Und auch dem Besucher lächelnd eines davon in die Hände drücken.

Auch die antiken Bauwerke, so zum Beispiel in Polonnaruwa, der einstigen pompösen singhalesischen Königsstadt, tragen die Spuren des Miteinanders noch heute deutlich in ihren kunstvollen Wanddekorationen eingemeißelt. So entdecken wir an den Bauwerken, die eine große Buddha-Statue umgeben, hinduistische Kunst. Die Anlage wird heute von Hunden und Affen bewohnt und ist übrigens so großflächig, dass das Motorrad ideal ist, um zwischen den einzelnen Bauwerken hin und her zu fahren. Eine beeindruckende Ruinenstadt, die ausländische Touristen und srilankische Pilger gleichermaßen anzieht.

Gebetet wird in der Trockenzone von Sri Lanka an diesem Tag für Regen. Als wir in der sengenden Hitze öfter vom Motorrad steigen als sonst, hören wir immer wieder die gleiche Geschichte. Seit zwei Jahren hat es hier nicht mehr geregnet. Der Bauer, der aus der Not heraus einen kleinen Kiosk an der staubigen Naturstraße eröffnet hat, erzählt, dass seine Reisfelder

ausgetrocknet sind. Wir sitzen untern einem Woodapple-Baum und trinken süßen Tee, nachdem das Wasser über dem Holzfeuer gekocht hat. Den Hunger stillen wir mit gebackenen Linsenfäden und Bananen. Wir langen reichlich zu, weil wir Hunger haben, es schmeckt und wir der Familie das Einkommen mehr als gönnen. Mittlerweile haben sich die beiden Töchter dazu gesellt und beäugen die seltenen Gäste mit Interesse. Während ich mich mit Englisch, Mimik und Händen mit den Mädchen zu verständigen versuche, kann Dylan in seiner Muttersprache so viel mehr über das Leben der Menschen erfahren, denen wir unterwegs begegnen. Dies gibt der dreiwöchigen Reise viele zusätzliche Facetten, sind doch Begegnungen mitunter das Schönste am Unterwegssein. Als wir bezahlen, schimmert die Gastfreundschaft erneut durch. Uns wird nur der Tee berechnet. Wir willigen ein, geben dafür ein dreimal so hohes Trinkgeld. Dies wird ohne Gegenargument, dafür mit einer Hand auf dem Herzen entgegengenommen. Fröhlich ziehen wir Motorradstiefel und Jacke wieder über und steigen auf, um heute noch ein paar weitere Entdeckungen zu machen. Der Blick auf den Kalender bestimmt diesmal unserer Fahrtrichtung. Wir bewegen uns von nun an in Richtung Süden.

In Sigirya ragen zwei Felsen in die Höhe. Der sogenannten Löwenfelsen trägt die Ruine einer ehemaligen Hauptstadt und ist seit 1982 UNESCO-Weltkulturerbe, für deren Besuch pro Tourist 30 Euro verlangt werden. Wir entscheiden uns für die abenteuerlichere Variante, die außer einer 500 Rupee-Spende (3,50 Euro) für den Tempel und ein paar schweißtreibende Kletterpartien nichts kostet. Wir fahren über Sandpisten durch den Dschungel und erreichen den Pidurangala Tempel, von wo aus in den Stein geschlagene Treppen entlang einer Steilwand auf einen anderen Felsen hochführen. Eine halbe Stunde lang geht es über große Gesteinsbrocken und Treppenstufen höher und höher. In den Bäumen über uns tollen Affen herum. Endlich erreichen wir den in Fels gemeißelten Buddha und wissen: Jetzt haben wir es fast geschafft.

Die Bäume lichten sich und es folgen ein paar Kletterpartien zwischen Felsen hindurch, dann stehen wir ganz oben. Wow! Jeder Schweißtropfen hat sich gelohnt! Wir haben ein 360 Grad Panorama, dazu den Sonnenuntergang über einer hügeligen Dschungellandschaft. Wir blicken von hier aus auf Sigirya und genießen die Ruhe, denn wir haben diesen Felsen hier fast für uns alleine.

Auf dem Weg in den Süden kreuzen wir diverse Nationalparks. Am Straßenrand stehen große Plakattafeln, die auf die Bewohner aufmerksam machen. Jederzeit können Elefanten auf der Straße stehen. Sri Lanka hat die größte Elefantendichte der Welt, rund 11 Tiere pro Quadratkilometer. Die Dickhäuter sind daher nicht nur in den Naturreservaten zu finden. Sogenannte Elefantenzäune, massive Elektrozäune rechts und links entlang der Straße, oder Hochsitze auf den Feldern deuten auf die Anwesenheit der Tiere hin. Hier gilt es, vorsichtig und vor allem nie nachts unterwegs zu sein. Elefanten haben keine Rücklichter und bis wir sie im Scheinwerferlicht erblicken, wären wir schon zu nahe dran. Ein Mann erzählt uns, dass die Tiere manchmal Bäume ausreißen und diese auf die Zäune werfen, um doch passieren zu können. Sie hätten sein Haus schon ein paar Mal angegriffen, sagt er

ELF ELEFANTEN PRO QUADRATKILOMETER – DA BLEIBT DER KONFLIKT ZWISCHEN MENSCH UND TIER NICHT AUS



1



2



3



4

mit Respekt und Ärger in der Stimme. In Sri Lanka herrscht ein ständiger Konflikt zwischen Mensch und Tier. Denn es kommen auf einen Quadratkilometer auch 338 Menschen. Für die Tiere wird es wegen der Zersiedelung immer enger und somit auch schwieriger, genügend Nahrung zu finden.

Entlang der Straße zeigt sich uns heute keines der gewaltigen Tiere. Erst als wir für ein Curry anhalten, winkt uns der Kellner plötzlich mit der Hand nach draußen. Weit in der Ferne tritt ein einzelner Elefant langsam aus dem Schatten der Bäume.

Unsere letzte Begegnung mit einem jungen Bullen im Yala Nationalpark ein Jahr zuvor war etwas direkter. Das Tier, so erfuhren wir erst im Nachhinein, ist bei den Menschen, die in der Nähe leben, bekannt dafür, die Straße zu blockieren. Als wir damals am Wegesrand warteten, beobachteten wir mit genügend Abstand die Szenerie, die sich uns bot. Der Elefant stand mitten auf der Straße und wenn sich ihm ein Auto näherte, so reckte

- 1 Am Leben teilhaben: Wir erhalten Einblick in eine Puja, eine Gebetszeremonie der Hindus. 2 Die Versorgung mit Nahrungsmitteln ist auch auf dem Land problemlos möglich. 3 Eine sportliche Angelegenheit: Die Fischer brauchen zum Fang viel Geschick und noch mehr Ausdauer. 4 Der Ceylon Tee ist weltberühmt und man sollte ihn mit Genuss trinken, denn hinter jeder Tasse steckt eine unglaublich harte Handarbeit.

er den Rüssel in die Richtung des Fahrzeuges, ohne sich einen Schritt zu bewegen. Eine Wassermelone fliegt raus, er fischt sie sich mit seinem Rüssel und tritt dann drei, vier Schritte zurück, um das Fahrzeug passieren zu lassen. Dann stellt er sich blitzartig wieder in die Mitte der kleinen Straße. Zum Glück hatten wir an jenem Tag Bananen als »Wegzoll« dabei. Nachdem wir ein paar Mal beobachtet hatten, wie der Elefant die anderen Fahrzeuge passieren ließ und ein Minibusfahrer uns signalisierte, wir sollten

Beste Reisezeit & Temperaturen:

Die beste Reisezeit ist von Dezember bis April. Dank der Berge in der Mitte der Insel bringen die Passatwinde aus dem Süden oder Norden den Monsun immer nur auf eine Seite der Insel. Zwischen Mitte Mai und Ende September herrscht der regenreiche Südwestmonsun und beschert der West- und Südwestküste starke Niederschläge. Der Osten und Nordosten bleiben trocken.

Von Oktober bis Mitte April konzentriert der weniger ausgeprägte Nordostmonsun die Niederschläge im Norden und Osten der Insel.

Die Durchschnittstemperatur liegt zwischen 26 und 31°C. In den Bergen kann es aber viel kühler sein.

Visa: Für die Einreise nach Sri Lanka wird ein Reisepass benötigt, der noch sechs Monate über dem Rückreisedatum hinaus gültig sein muss. Deutsche, Schweizer und Österreichische Staatsangehörige benötigen für die Einreise ein Visum. Dies kann vorab als Electronical Travel Authorization, ETA, organisiert werden. Eilige können das Visum auch am Flughafen direkt bekommen. www.eta.gov.lk, 35 \$.

Führerschein: Wer als Ausländer in Sri Lanka ein Auto oder Motorrad fahren will, braucht einen internationalen Führerschein oder eine gültige Fahrerlaubnis aus dem Herkunftsland. Beide Versionen müssen im Land bestätigt werden. Wer einen internationalen Führerschein hat, geht zur Automobile Association in Colombo und lässt diesen dort bestätigen, ca. 40 €, www.aaceylon.lk.

Wer keinen internationalen Führerschein hat, der kann sich bei der Ankunft in Colombo einen temporären Ausweis für Sri Lanka erstellen lassen: Department of Motor Traffic Rd, Boraesgamuwa, Colombo, Mo-Fr, 8-16 h, Kosten ca. 8€.

Wer vor Ort ein Motorrad mietet, kann den Ausweis vorab via Scan zum Vermieter schicken und den Botengang für einen Aufpreis machen lassen und dafür Zeit sparen.

Verkehr: In Sri Lanka herrscht Linksverkehr. Auf den Hauptstraßen muss man sich vor allem vor den Bussen in Acht nehmen, die häufig sehr gefährlich überholen. Ist man von den großen Städten Colombo und Kandy etwas entfernt, wird der Verkehr ruhiger. Es können fast überall weniger befahrene Straßen ausgewählt werden. Ein GPS-Gerät ist für die Orientierung sehr nützlich, da es sehr viele kleine Straßen ohne jegliche Wegweiser gibt.

Elefanten auf den Straßen: In vielen Gebieten der Insel muss mit Elefanten gerechnet werden. Schilder am Straßenrand, Elektrozäune und Hochsitze auf den Feldern sind klare Anzeichen. Es sollte aus Sicherheitsgründen daher nie in der Nacht gefahren werden. Stehen die Tiere tatsächlich auf der



Straße, muss mit genügend Abstand gewartet werden, bis die Elefanten die Straße passiert haben. Es kann nicht schaden, das Motorrad vorsorglich zu wenden, so dass man im Fall eines Richtungswechsels des Elefanten schneller davonfahren kann.

Wer Elefanten mitten in der Natur erleben möchte, hat in fast allen Nationalparks die Möglichkeit, eine mehrstündige Safari zu buchen. Im Pinnawalle befindet sich das größte Elefantenwaisenhaus Sri Lankas. Einmal täglich wandern die geretteten Elefanten durchs Dorf und gehen im Fluss baden. www.srilanka-reise.info

Geführte Motorradreise mit Dylan:

Im Januar und April 2019 führt Dylan Wickrama Motorradreisen in seine Heimat durch. Auf der 19-tägigen Rundreise werden die Höhepunkte der Insel besucht. Gefahren wird auf Honda XR ohne Gepäck. Dies wird im Begleitfahrzeug mitgeführt. Enduro-Erfahrung ist nicht zwingend. Die Reisen werden in Zusammenarbeit mit Motortrails Deutschland geplant und durchgeführt. www.ride2xplare.com

Road Trip Sri Lanka: Jayantha Samarawickrama ist seit mehr als 10 Jahren als Reiseleiter in Sri Lanka tätig und unser Geheimtipp für Menschen, die das Land individuell bereisen möchten. Er organisiert Mietmotorräder, macht Routenvorschläge und übernimmt Hotelreservierungen in den gewünschten

Preisklassen. Falls nötig begleitet er die Reise auch mit einem Gepäckbegleitfahrzeug. Road Trip Sri Lanka bietet auch individuelle Reisen mit dem Auto (nicht selbst fahrend) oder dem Zug quer durch Sri Lanka an. www.roadtrip-srilanka.com

Motorräder: In Sri Lanka sind nur Motorräder bis 400 ccm zugelassen. Diese Maschinen gibt es aber nur selten, die meisten Maschinen sind haben einen Hubraum von 250 ccm. Eines der häufigsten Mietmotorräder sind Honda XR.

Übernachten & Essen: Hostels und Hotels gibt es in allen Preisklassen und in jeder größeren Ortschaft. In den Hauptreisezeiten ist eine Vorausbuchung der Übernachtungen ratsam.

Eine Mahlzeit gibt es in Sri Lanka ab 5€. Entlang der Straße findet man immer wieder kleine Lokale mit einer Art Buffet. Das Essen schmeckt sehr gut und wird in der Regel täglich frisch gekocht. Im Zweifelsfall hält man sich an vegetarische Gerichte. Am besten achtet man auf die Sauberkeit des Lokals und wie viele Einheimische in dem Restaurant speisen.

seitlich von ihm mitfahren, sammelten wir genügend Mut, um unseren Weg fortzusetzen. Es ist schon ziemlich beeindruckend, wenn ein wild lebender Elefant mit hin und her wiegendem Kopf mitten auf der Straße steht und du mit deinem kleinen Motorrad ankommst. Ich warf die Bananen im hohen Bogen so weit weg wie ich konnte. Der Bulle sammelte sie mit seinem Rüssel ein, machte einen Schritt zurück und ließ uns passieren, seine Augen bereits wieder auf das nächste Fahrzeug gerichtet. Wir gaben Gas und fuhren weiter. Im Kopf ein paar Gedanken spulend. Einerseits ist es eindrücklich, wie sich die Tiere den Menschen zu Nutzen machen, sich anpassen an die veränderten Lebensverhältnisse. Andererseits kann es später, wenn er noch größer und kräftiger wird, für beide Seiten auch gefährlich werden.

Ein paar Tage später verschätzen wir uns in der Zeit. Entlang der Straße sehen wir immer wieder große Kothaufen. Ein weiteres Merkmal, dass wir im Elefantengebiet sind. Es wird dunkel und erst jetzt merken wir, dass die nächste Ortschaft zu weit weg ist. Ich werde auf dem Rücksitz langsam unruhig, versuche so gut wie möglich in die Dunkelheit zu starren. Dylan sieht einen Wegweiser zu einem Tempel und biegt ab. Der einsame Mönch, der hier mitten in der Natur alleine den Göttern huldigt, will uns über Nacht nicht dabehalten.

Aber es gäbe nicht weit von hier ein neues Hotel. Er mustert uns und fügt an: »Ich weiß aber nicht, ob die euch beherbergen werden.« Warum er das sagt, verstehen wir erst, als wir das Ressort wenig später finden. Es ist ein Traum. Einzelne Bungalows stehen mitten im Dschungel, ein großes offenes Holzhaus in srilankischer Tradition beherbergt das Restaurant, daneben ein Swimmingpool, ganz von Natur umwachsen. Mit unseren staubigen Motorradklamotten und Gesichtern und einem Rucksack als Gepäckstück passen wir wirklich nicht ganz ins Bild. Wir kriegen dank unserer Kreditkarte allerdings trotzdem einen Bungalow und genießen den unerwarteten Luxus für eine Nacht.

Wir fahren via Nuckles Mountains und später durch das ebenfalls hügelige Teeanbaugebiet in Richtung Colombo. Die Landschaft ist dunkelgrün. Mal wild durcheinander wachsend, dann wieder in regelmäßige Büsche getrimmt. Tee ist für Sri Lanka heute immer noch eines der wichtigsten Exportgüter, nachdem das Kraut 1867 zum ersten Mal im kühlen Berggebiet des damaligen Ceylon angebaut worden war. Zuvor hatten die Kolonialmächte in Sri Lanka auf Zimt und Kaffee gesetzt.

Der Tee hat die Vergangenheit überdauert. Noch heute beschäftigt die Teeindustrie in Sri Lanka über eine Million Menschen und ist einer der größten Exportzweige des Landes.

1 Auch abseits der Hauptstraßen treffen wir immer wieder auf kleine Shops und Menschen mit spannenden Geschichten. 2 Wenn die Abkürzung keine mehr ist, muss eben umgedreht werden. 3 Staunen über die Größe: Die Bäume im Dschungel können wahrhaft massive Ausmaße annehmen. 4 Das Curry in den einfachen Straßenlokalen schmeckt einfach herrlich. 5 Entlang der Straße sehen wir immer wieder, wie der Tee für den Transport verpackt. 6 360 Grad Panorama: Was für eine Aussicht auf Sigirya!



Wir fahren an einer der alten, noch im kolonialen Stil erbauten Tee Fabriken vorbei und da liegt dieser herbe Geruch nach Tee in der Luft. Hier werden die zuvor von Hand gepflückten Blätter sortiert, getrocknet und schließlich verpackt.

Die harte Arbeit im zum Teil sehr steilen Gelände sehen wir dem Teebeutel später nicht mehr an. Hier ist sie Realität. Immer wieder halten wir an, um mit den Tee pflückerinnen ein paar Worte zu wechseln oder zu beobachten, wie sie die Teeblätter, in großen Säcken auf dem Rücken geschналт, an den Rand der Straße tragen. Dann wird ihre Ernte auf einer alten rostigen Zugfederwaage gewogen. »Es ist ein harter Alltag, aber immerhin ein Einkommen«, sagen sie zu uns, als wir sie nach ihrer Arbeit fragen.

Dann fahren wir weiter, vorbei an der Statue von James Taylor, dem Schotten, der den Tee einst nach Sri Lanka brachte. Ein paar hundert Meter weiter deutet Dylan, der hier in der Nähe aufgewachsen ist, auf eine Abzweigung. Er erinnert sich daran, früher mit seinem allerersten Motorrad, einer Yamaha MR 50, über die Berge gefahren zu sein. »Dies hier war früher eine Abkürzung, um zu unserer Farm zu gelangen. Lass uns sehen, ob es sie noch gibt!«

Bevor ich antworten kann, biegt er von der geteerten Straße ab und wir holpern über eine Steinpiste. Ich klammere mich an meinen Mann und denke: »Er wird schon wissen was er tut.« Wenig später fahren wir nicht mehr durch Teestauden, sondern durch die Wildnis. Es kommt immer wieder vor, dass die Teeplantagen von der Natur zurückerobert werden. Die Plantagebesitzer finden nicht mehr genügend Arbeitskräfte, die gewillt sind, sich dieser schweren Arbeit anzunehmen. Wer kann, wandert aus der bergigen Region ab in die Städte, wo die Arbeitsbedingungen und der Lohn besser sind. Und so werden dann die einstigen Plantagen der Natur überlassen.

Der Weg wird dementsprechend immer schlechter. Die Steine immer wie größer. Auch Dylans Lachen wird immer lauter und die kleine Bajaj Maschine macht ohne zu murren mit. »Es ist erstaunlich, wie sie mit dem steilen Gelände mithält«, sagt er später. Er, der von seiner dreijährigen Weltreise die Kraft einer BMW 1150 GS gewohnt ist. Jetzt kämpfen wir uns vorwärts, Kurve um Kurve weiter nach oben. Schließlich wird der Weg zu einem Pfad und das Dickicht so dicht, dass wir nur noch grün sehen. »Hier hat es keine Elefanten oder?« »Nein. Aber Leoparden.« »Leoparden?!« »Ja, als ich da lebte, wurden uns sieben Hunde von den Leoparden gefressen.« Super, genau die Information, die ich jetzt hören will! Wie wäre es vielleicht doch mal wieder mit der Hauptstraße?

Wir kämpfen uns noch ein wenig weiter, aber schließlich sieht auch Dylan ein, dass die »Abkürzung« keine mehr ist. Äste bleiben in den Speichen stecken und der Pfad ist mittlerweile so eng, dass es schier unmöglich ist, das kleine Motorrad zu wenden. Ich gehe freiwillig zu Fuß zurück, mit den Augen die Büsche scannend und laut zu den Leoparden sprechend.

Mit Dylan sein Heimatland zu entdecken ist auch für ihn jedes Mal wieder ein Erlebnis. Aber mit einem Abenteuerer verheiratet zu sein, das ist ein Abenteuer für sich. ■

